

Er erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ 50 „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich — „ 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postverendung: im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „ für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Abonnements-Bureau: In Adlach bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Sikirly bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbinder; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

N^o 87.

Hermannstadt, Mittwoch den 16. April 1890.

106. Jahrgang.

Carnot's Studienreise.

Der Präsident der französischen Republik steht im Begriffe, wieder einmal eine größere Reise in's Land anzutreten. Er geht in die Provinz, um sich dem Volke zu zeigen, um das Volk und seine Sitten zu studieren. Die Reise wird sich auf Corsica ausdehnen, wo das Oberhaupt der französischen Nation sich die Wiegensätze des großen Schlachtenkaißers ansehen will, der vor nahezu einem Jahrhundert Frankreich vor der totalen Selbstzerfleischung bewahrt hat, das Reich aus dem Jammer endloser Bürgerkriege zu beispielloser Ruhmeshöhe hingeleitet. Wenn Herr Carnot das Zeug hat, zu lernen, so könnte er aus der Fluth gewaltiger Erinnerungen, welche dort in Ajaccio im Hause der Madame Kätitia auf sein Gemüth einströmen wird, manch' nützliche Lehren ziehen. Allerdings müßte er, um die Lehren für sein Land nutzbar zu machen, vorerst selber lernen und sein Volk lehren, zu — vergessen.

In einer Beziehung indessen scheint die bevorstehende Reise Frankreich — und vielleicht auch ganz Europa — jedenfalls Nutzen bringen zu sollen. Es scheint nämlich diese Reise den Anstoß gegeben zu haben zu einer wesentlichen Besserung der zwischen Frankreich und Italien vorwaltenden Beziehungen, welche in den letzten Jahren einen, durch die diplomatische Courttoise nur mehr nothdürftig verheilerten Charakter der Feindseligkeit angenommen hatten. Die Feindseligkeit war aus Nichtigkeiten entstanden, aus Eifersüchtelei auf der einen, aus Mangel an Rücksicht für nationale Empfindungen auf der andern Seite. Die Italiener gönnten den Franzosen den Brocken Tunis nicht, diese wieder mochten es nicht leiden, daß der Italiener sich an den Küsten des Rothen Meeres einmische.

Es begannen die Reibungen, der Minenkrieg im beiderseitigen Colonial-Besitz, die kleinen diplomatischen Bosheiten von hüben und drüben, bis endlich der Beitritt Italiens zur mitteleuropäischen Friedensliga dem Haß vollends den Boden einstieß. Die Franzosen hatten es sich von da ab in den Kopf gesetzt, daß die „undankbare“ Schwesternation auf türkischen Verrath stüne, sich den „Tobfeinden“ Frankreichs mit Haut und Haaren zugeschworen habe. Crispi hatte dem „Gottseibeiuns“ Bismarck im Haße der Franzosen den Rang abgelassen. Der „prussien“ war mit einem Male ein Kosenamen geworden, im Vergleiche zu dem Begriffe von Schimpf und Schmach, von Grimm und Verachtung, den der Franzose mit dem Namen der „Cousine“ von jenseits der Alpen verband.

Natürlich fanden diese Empfindungen volle Gegenseitigkeit bei dieser „Cousine“. Herr Crispi kehrte den Franzosen gegenüber wiederholt auch seinerseits das Raube hervor, und — hätte Italien sich nicht in der Tripelallianz eine solide Rückendeckung gesichert, so würde die ältere, stärkere der lateinischen Schwestern der schwächeren, jüngeren längst den Fuß auf den Nacken gesetzt haben. Dieses in hohem Grade unerquickliche und für den europäischen Frieden sehr unzutragliche Verhältnis dauert nun seit Jahren bereits, wie gesagt, doch scheint in allerneuester Zeit eine Wendung zum Bessern eingetreten zu sein.

Nicht nur hat König Humbert bei verschiedenen Anlässen sein persönliches Wohlwollen für Frankreich kundgegeben, auch Crispi hatte, durch den starken Anhang, den Frankreich im italienischen Volke thatsächlich besitzt, gedrängt, wiederholt Gelegenheiten genommen, einige Complimente nach Paris hin zu adressiren, seine Franzosenfreundlichkeit öffentlich zu betheuern. Die in Rede stehende Reise des Herrn Carnot hat nun den Anlaß dargeboten zu einer ganz besonderen ausgiebigen Schmeichelei, welche, allem Anscheine nach, von der allerbesten Wirkung auf die grollende Schwester sich erweisen dürfte.

In ganz spontaner Weise hat der König von Italien sich nämlich entschlossen, eine Division der italienischen Flotte zur Begrüßung des Präsidenten der französischen Republik nach Toulon zu entsenden. Und in Paris hat diese Höflichkeit, wie schon bemerkt, eine sehr höfliche Aufnahme, eine sehr freundliche Würdigung gefunden. Nicht bloß das officielle Frankreich zeigt sich auf's Angenehmste berührt durch die Aufmerksamkeit des

„figlio del re galantuomo“, auch in der französischen Presse offenbart sich allgemein ein recht sehr freundlicher Stimmungswandel. Es hat ganz den Anschein, als sei das Eis gebrochen, als sollten die entweiteten Schwestern sich in treuer Liebe wiederfinden.

Vom Gesichtspunkte der allgemeinen Friedens-Interessen wird dieser Umschlag gewiß auf's Wärmste zu begrüßen sein. Es kann den Bestrebungen zur Aufrechterhaltung des Weltfriedens nur förderlich sein, wenn von dem allseits zu Hauf geschichteten Bündnisse das eine oder andere Zunderbündel bei Seite geschafft wird. Und die franco-italienischen Zweifeltigkeiten repräsentiren eben ein gar gewaltiges, ein überaus gefährliches Bündel, das bei aller Wachsamkeit und Vorsicht der europäischen Feuerwehrlinien im Handumdrehen hätte Feuer fangen, explodiren können. Wenn Italien und Frankreich wieder einmal sich auf guten Fuß zu einander gestellt, ist die Tripel-Allianz der schweren Gefahr entrückt, eines schönen Tages unverleht durch den Krafel der beiden Dichtköpfe in einen Raufhandel verwickelt zu werden, dessen Ende und Folgen sich jeder menschlichen Berechnung entziehen. Mit dem italienischen Flotten-Complimente scheint jedenfalls zur Friedensstiftung ein guter Anfang gemacht. Jeder aufrichtige Friedensfreund wird daher dem Präsidenten der französischen Republik gern — glückliche Reise und gute Berrichtung wünschen!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 15. April.

Der „Pol. Corr.“ wird aus Budapest gemeldet: Die von ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Szapary mit den Mitgliedern der gemeinsamen Regierung, sowie mit den österreichischen Ministern gepflogenen Besprechungen hatten einen orientirenden Charakter, ohne jedoch, sei es bezüglich der in den Delegationen einzubringenden Vorlagen, sei es betreffs der Frage der Regelung der Valuta oder in der Angelegenheit der Spiritussteuer zu bestimmt umschriebenen, endgiltigen Vereinbarungen geführt zu haben. In den zwei letztbezeichneten Fragen sollen die zwischen den beiderseitigen Regierungen bezüglich der Art des Vorgehens bestehenden Meinungsverschiedenheiten bisher überhaupt noch nicht beseitigt sein. — Die ungarischen Staatseinnahmen fließen andauernd in sehr befriedigender Weise ein. So beziffert sich das Ergebnis der ersten acht Tage des Monats April um 400.000 fl. höher, als dasjenige des entsprechenden Zeitabschnittes im vergangenen Jahre. Die Staatscasse verfügt über berartige Vorräthe, daß 25,800.000 fl. in Papier und mehr als 2 Millionen in Gold, somit in runder Summe nahezu 28 Millionen bei Finanzinstituten zinstragend placirt wurden.

Von verschiedenen Seiten sind in den letzten Tagen Nachrichten eingelangt, welche von der Absicht der rumänischen Regierung melden, in Vertragsverhandlungen mit unserer Monarchie einzutreten. Wiewohl in Wiener Regierungskreisen weder officiell, noch halb-officiell irgendwelche diesbezügliche Anträge der rumänischen Regierung vorliegen, scheint die Absicht eines solchen Antrages dort zweifellos zu bestehen und dürfte der Sessions-schluß der rumänischen Kammer der dortigen Regierung Gelegenheit bieten, diese Absicht auch auszuführen.

„Standard“ erfährt, daß die Zusammenkunft Kalouky's, Capri's und Crispi's Ende Mai in Karlsbad stattfinden wird. Aus Brüssel wird gemeldet, Stanley habe einem Correspondenten der „Independance Belge“ erklärt, das Vordringen Deutschlands in Ostafrika werde sicher einen Conflict mit England herbeiführen.

Die von französischen Blättern ausgehenden Erfindungen, daß eine Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich durch Vermittlung des Papstes im Zuge sei, werden ebenso wie die Meldung, daß zwei deutsche Panzerschiffe mit dem italienischen Geschwader Carnot im Mitteländischen Meer begrüßt werden, von der Berliner Presse als lächerliche Aufstie-

lungen bezeichnet, deren letztes Ziel die Erschütterung des Dreibundes ist. — In Berliner unterrichteten Kreisen ist von der angeblichen Absicht der deutschen Regierung, die gegenwärtig an der deutsch-französischen Grenze bestehenden Maßvorschriften in nächster Zeit aufzuheben, nichts bekannt.

Der Berner Bundesrath beschloß die Bildung von vorläufig vier Festungs-Artillerie-Compagnien, von denen eine für Airolo, zwei für Andermatt und eine für Oberalp, Furt und St. Gotthard bestimmt sind. „Memorial Diplomatique“ läßt, die eben durchgeführten deutschen Garnisonsveränderungen besprechend, compensirende Gegenmaßnahmen von französischer Seite vorschlagen.

Der dänische Staatsrath ermächtigte den Kriegsminister, in Uebereinstimmung mit dem provisorischen Finanzgesetz im laufenden Etatsjahre 3 1/2 Millionen Kronen zur Befestigung Kopenhagens auf der See- und auf der Landseite zu verwenden. Für die Befestigung, welche binnen drei Jahren vollendet sein soll, werden insgesamt 9 Millionen Kronen veranschlagt.

Der spanische Senat verwarf mit 108 gegen 63 Stimmen den Gegenantrag des Senators Martinez Campos in der Affaire Daban, welcher Antrag die Verhaftung des Generals mißbilligt. — Der Senat genehmigte den Bericht der Commission, welcher die Ermächtigung zur Verhängung der Arreststrafe über den General Daban ertheilt. Ein conservativer Senator protestirte gegen diese Maßregel Namens der parlamentarischen Grundzüge.

Die jüngeren Mitglieder der dissidentistischen Gruppe Demeter Bratianu's, welche sich der Fusion mit den Nationalliberalen nicht angeschlossen haben, haben die Bildung eines neuen Clubs beschloffen, welcher, in den Reformfragen mit der Regierung gehend, die unbedingte Befämpfung der nationalliberal-dissidentistischen Allianz auf seine Fahne schreibt. — Die rumänischen Kammern werden zu einer außerordentlichen Session für den 16. (28.) April einberufen, und zwar zur Erledigung der Creditforderungen für Festungs- und Tracéanlagen, des Pensionsgesetzes für Civilbeamte, der Reorganisation der Gerichtsbarkeit und des Bankgesetzes.

Die „Agence Constantinople“ ist zu der Erklärung ermächtigt, daß die Nachricht, die Kirchen in Canca seien geplündert worden, falsch ist. Auf Kreta, wo vollständige Ruhe herrscht, habe sich nichts Ähnliches ereignet.

Die „Agence Reuter“ meldet aus Mozambique: Die Makolbos massacrirt den portugiesischen Marine-Lieutenant Balachin und den Civilbeamten Almeida, sowie 150 Eingeborene ihres Gefolges.

Der Normalarbeitstag.

Wien, 13. April.

Das Streben nach Wohlleben, welches einen der wichtigsten Factoren in dem gesammten wirtschaftlichen Betriebe bildet, schließt zwei verschiedene Wünsche in sich. Der Mensch will sich weniger anstrengen, und er will mehr genießen. Jeder dieser beiden Wünsche ist vollaus erklärlich; jeder derselben ist bis zu einem gewissen Maße berechtigt; jeder derselben läßt sich innerhalb gewisser Schranken erfüllen; aber die Erfüllung des einen, so weit sie reicht, steht der Erfüllung des anderen im Wege. An dem herben Sage, daß nicht mehr consumirt werden kann, als zuvor producirt worden ist, wird jede socialistische Träumerei scheitern.

Das letzte Jahrhundert gehörte der Entwicklung der Production und der dadurch ermöglichten Vermehrung der Consumtion. Ein gewisses Quantum menschlicher Arbeitskraft bringt heute wenigstens fünfmal so viel Ergebnisse, als dasselbe Quantum vor hundert Jahren. An diesen Früchten haben alle Classen der Gesellschaft theilgenommen. Auch der Insaße eines Arbeitspaußes hat heute eine mannigfaltigere Ernährung, reichlichere und darum reichlichere und gesündere Kleidung, eine bessere Lagerstatt, mehr Licht, ausgiebigere Befriedigung des Lebensbedürfnisses, sorgfältigere Krankenpflege, als sie der freie Arbeiter vor hundert Jahren hatte. Die Noth-

Mühe so viel Geld, als er haben wollte. Nach den Bedingungen hatte er nicht viel gefragt.

In den letzten Tagen hatte er den Club nicht mehr besucht, ja, gar nicht mehr an die Möglichkeit gedacht, eine Karte anzurühren. Die Luft zum Spiel war von ihm abgefallen, plötzlich, wie eine gespannte Kette reißt und klirrend zu Boden fällt.

Aber auch gebrochene Ketten lassen sich so schnell nicht abschütteln, sie sind an Händen und Füßen angeschmiebet und müssen noch eine Zeit lang nachgeschleppt werden. An diesem Abend war sich Graf Siegfried völlig klar, daß er nie wieder eine Karte anrühren werde, aber er sah auch, daß er lange zu thun haben würde, um die eingeriffenen Unordnungen auszugleichen.

Er hatte Melitta gefunden, allein des letzten natürlichen Schutzes beraubt, in tiefer Armuth, ihre fleckenlose Schönheit vielleicht jetzt schon ein Gegenstand gieriger Speculation. Er mußte sie dieser Atmosphäre entreißen, deren giftige Dünste er nur zu wohl kannte. Die Erbgräfin von Heldberg-Hohenstein durfte dort nicht eine Stunde länger athmen, als durchaus nöthig war.

Was aber thun? Wäre er in seinen Geldangelegenheiten in Ordnung gewesen, so hätte er nicht geschwankt. Er hätte Udo Rang und Titel des Erbgrafen überlassen, den Abschied genommen, sich sofort trauen lassen, und hätte sich mit Melitta auf sein mütterliches Erbgut Waldstätten zurückgezogen. Die Erträge des Gutes, zusammen mit der Zulage, die ihm selbst im Falle der Enterbung sicher war, hätten ihm zwar keine glänzende, aber doch eine ziemlich sorgenfreie Lebensstellung gewährt.

Das war der gerade Weg, der seiner natürlichen Geradheit am meisten entsprach, und dieser Weg war ihm versperrt. Er wollte sehr wohl, daß die großen Summen, die ihm so bereitwillig zugefloßen waren, nicht ihm, dem Lieutenant Grafen Heldberg, sondern dem Erbgrafen von Hohenstein anvertraut worden waren. Hörte er auf, der Erbgraf zu sein, so hörte auch sein Credit auf. Gereizt und erbittert durch die nicht standesgemäße Heirat, durch die Nichtbeachtung aller seiner Wünsche, würde

Feuilleton.

Der Erbgraf.

Roman von G. Hartner.

(23. Fortsetzung.)

„Siegfried, Siegfried, thue nicht, Geliebter, was dich nachher gereuen könnte!“ bat sie in bangem Flehen. „Du hast mich unglücklich gemacht, — laß es nun genug sein! O Siegfried, nach dieser Stunde kann ich nie, nie wieder ganz elend werden! Geh' nun, geliebter Mann, geh' für immer laß uns scheiden! Du bist es ja nicht, der mich verläßt; die Welt, dein Vater, deine Familie reißen uns auseinander. Geh', geh' jetzt! Mein Vater ist todt, nichts hält mich mehr hier.“

„So sinnst du schon wieder auf Flucht, Treulose!“ unterbrach er sie scherzend, während sich seine Augen mit Thränen füllten. „Nein, nein, du entgehst mir nicht wieder! — Du bist erschöpft, ruhebedürftig, ich verlasse dich jetzt! Leb' wohl, leb' wohl! — alles Andere laß uns morgen bedenken!“

„Morgen!“ rief sie mit ausbrechendem Jubel. „Soll ich dich morgen wieder sehen?“

„Morgen und übermorgen und alle folgenden Tage, so lange uns das Leben dauert,“ jagte er, sie umschlingend. „Noch einen Kuß, den letzten — leb' wohl, leb' wohl!“

Er war gegangen, Melitta sank auf die Kniee. „Herr Gott, ich danke dir, daß du mich diese Stunde hast erleben lassen! Jetzt, jetzt mag kommen, was da will, jetzt bin ich gefreit!“

Ja, sie war glücklich, unbeschreiblich glücklich, und doch klang ein leiser Mißton in ihrer Seele nach. Siegfried hielt den Bruder für todt. Sie war nicht schuld an dem Irthum, allein sie hatte nicht die Kraft gehabt, ihm die volle Wahrheit zu sagen. Warum nicht? Sie hatte sich geschaut, dem hochgeborenen Manne, dem Hochgestellten, dem Eulen zu

zeigen, in wels' nahe Verührung mit Schmach und Schande und Verbrechen sie gekommen war! — Durfte es so bleiben zwischen ihr und dem Geliebten?

Aber was nützte es, wenn sie den dunklen Schleier lüftete? Was nützte es, wenn er Thatsachen erfuhr, vor deren bloßer Möglichkeit er zurückschauend mußte! War denn der Bruder nicht wirklich todt für sie? Er war gegangen, um nie wiederzukehren! — Nein, besser, tausendmal besser, der Geliebte erfuhr nie, daß noch ein sündiges, verbrecherisches Leben auf Erden war, das Anspruch an sie machen konnte.

VI. Capitel.

Als Siegfried an diesem Abend in seine Wohnung zurückkehrte, lagen mehrere Briefe auf seinem Tische. Der Diener hatte sie so in das volle Licht der Lampe gelegt, daß sie beim besten Willen nicht übersehen werden konnten. Einer derselben trug die Aufschrift: „Eilig!“ Jetzt fiel ihm ein, daß er diese Briefe schon in den letzten Tagen gesehen, aber in der gespannten Stimmung seines Gemüthes uneröffnet beiseite geschoben hatte. Auch heute fielen ihm die Briefe lödend in die froh erregte Seele, allein einmal mußte er sich doch dazu entschließen, seine Angelegenheiten zu ordnen. Warum nicht heute!

So entschloß er sich denn kurz, und anstatt träumerisch den Ereignissen dieses Abends nachzuhängen, vertiefte er sich in die lästige Durchsicht von Papieren und Rechnungen, denn Rechnungen und Schuldforderungen waren es, die jene Briefe enthielten. Das unordentliche Leben dieses Summers trug jetzt seine bitteren Früchte. Das Spiel war ihm nicht zur Lebenslast, aber es war ihm zur Gewohnheit geworden. Der zugehörte Ehrbegriff des Cavaliers erfordert, daß Spielschulden als Ehrenschulden betrachtet und sofort berichtigt werden. Siegfried, in den Begriffen seines Standes erzogen, war diesen Verpflichtungen stets gewissenhaft nachgekommen, selbst als er das Darlehen aufnehmen mußte, um seine Spielverluste zu decken. Der Erbgraf von Heldberg-Hohenstein erhielt ohne

vollständiger Abolvierung der Schule statt. Für die vorzeitig aus der Cadetenschule austretenden Jünglinge erwächst bei der seinerzeitigen Einreichung in das I. und II. Heer keine Verlängerung der Präsenzdienstpflicht. Die diesbezüglichen Aufnahmestellen sind bis 25. Juli dem Commando der I. und II. Cavallerie-Cadetenschule zu Mähr.-Weiskirchen einzusenden. Aspiranten, welche bei Einbringung des Gesuches das ganzjährige Schulzeugniß noch nicht vorlegen können, haben dieses Zeugniß zur Aufnahmeprüfung mitzubringen. Die Aufnahmeprüfungen finden Anfangs August statt. Alle näheren Aufnahmestellen sind in der Verlagsbuchhandlung L. W. Seidel u. Sohn in Wien oder bei Karl Grill in Budapest erhältlich.

(Ein antisemitischer Exceß) spielte sich in der Nacht zum 13. d. in Wien auf der Landstraße ab. Um 1 1/2 Uhr Morgens kamen in die Kaffeeshänke der Frau Zucker, einer Jüdin, sieben Burche und zertrümmerten ohne jede Veranlassung Fenster und Gläser. Beim Weggehen riefen sie der wehrlosen Frau zu: „Wartet, morgen kommen wir wieder, da werden wir stärker sein.“ Die nachteilige Wache verhaftete vier der Exceßanten.

(Mr. Phonograph in der Heilkunde.) In der medicinischen Welt erregt jetzt ein telephonähnliches Instrument, welches eine vollständige Ummwälzung in der Erkenntniß der geheimsten krankhaften und gesunden Vorgänge in den Werkstätten der Athmungs- und Kreislauforgane verheißt, großes Aufsehen. Höhrrohr und Eisenbeinplatte, diese bis jetzt für unentbehrlich gehaltenen Hilfsmittel des Arztes, sollen nächstens unter das alte Eisen genossen werden, da man mittelst des Pneumatostop's die leisesten Geräusche in jenen wichtigen Lebensherden weit deutlicher vernimmt, als dies mit den bisherigen Instrumenten möglich war. Begleitet Gegenstand wurde von seinem Erfinder Dr. Janiczewski, Privatdocent an der Universität zu Warschau, Anfangs März in der Berliner „Medicinischen Gesellschaft“ vorgezeigt. Er besteht aus zwei ineinandergefüllten Trichtern und zwei Schläuchen, deren Endstücke sich der untersuchenden Arzt in die Ohren steckt. Der eingefüllte Trichter ist mit einem schwingenden Gummihäutchen überspannt und wird an den Mund des zu Untersuchenden so gesetzt, daß dieser in den Trichter hineinathmet. Bei seinen Versuchen mit dem Apparat, welche sich einweisen nur auf entzündliche und tuberculöse Prozesse in den Lungen und Ergüsse in die Rippenhöhle bezogen, behauptete der Vortragende, ganz ausgezeichnete Erfolge erzielt zu haben, hauptsächlich aus dem Grunde, weil die Schallwellen eine scharfe Unterscheidungsdiagnose ermöglichen und bei den verschiedenen Erkrankungen der Lungen die dabei charakteristischen Töne mit großer Deutlichkeit zu Gehör kommen. Bei der Untersuchung des Perzons wird der kleine Trichter aus dem großen entfernt, damit die Schallwellen unmittelbar an das Ohr gelangen. Wenn die gegenwärtig mit dem Instrument in den Kliniken der Charité angestellten Versuche von Erfolg sind, so steht uns in der Erkenntniß der Brustkrankheiten eine wichtige Förderung bevor.

(Die Erziehung der deutschen Prinzen.) Kaiser Wilhelm II. hat die Grundzüge, welche dem Unterricht seiner Söhne zu Grunde liegen sollen, selbst bestimmt; in diesen allgemeinen Grundzügen, welche die Ausbildung sowohl des Körpers wie des Geistes regeln, findet man den Geist der bekannten Erlässe, betreffend die Cadeten-Erziehung, wieder, während jedem Lehrer überlassen worden ist, durch die Eigenart seiner Lehre Befonderes zu erzielen. Als das Charakteristische des Erziehungsplanes steht voran die planmäßige Ausbildung der Kräfte, jede Schwierigkeit zu überwinden, wenn nicht im Fluge, so doch mit emsigem, unablässigem Bemühen. Ein zweiter Hauptgesichtspunkt, von dem aus das Denken, Fühlen und Handeln der Prinzen beeinflusst wird, ist das Bestreben der kaiserlichen Eltern, neben einer vernünftig geregelten Erziehung des Geistes zu selbstständigem, umfassendem Gebrauch seiner Kraft, der planmäßigen Entwicklung körperlicher Gewandtheit und Stärkung der Nerven auch die Lebensanschauung so richtig zu gestalten und allgemein werden zu lassen, daß die Prinzen später dem socialen Leben mit Verständniß gegenüberstehen. Einige Geschichten, die vielleicht interessant sein dürften, mögen hier Platz finden. Der Kronprinz und Prinz Eitel Friedrich wurden in der deutschen Sprache unterrichtet. Der Lehrer hatte ihrem Verständniß eingepreßt und erläutert, daß neben anderen alle diejenigen Wörter mit großem Anfangsbuchstaben zu schreiben seien, die man greifen oder anfassen könne. Der Lehrer dictirte einen Satz, in dem der Frosch die Hauptrolle spielte. Nach einigem Nachdenken schrieb der Kronprinz das Wort klein, während Prinz Eitel Friedrich zunächst der Weisheit seines Bruders folgte, später aber den Fehler einnahm und Frosch mit großem Anfangsbuchstaben schrieb. Auf die Frage des Lehrers, weshalb der Kronprinz den kleinen Anfangsbuchstaben gewählt habe, erklärte dieser, „daß er einen Frosch weder

Dienerhaft des Grafen ließ sich auch nichts anfangen. Der alte Kammerdiener läßt sich so wenig ausheulen, wie der militärische Burche, der stumm und dumm seinen Dienst im Stalle verleiht. Ich mußte mich also auf meine eignen Augen und Ohren verlassen.

Durch die Behörden konnte ich nur in Erfahrung bringen, daß ein alter Lehrer Berger im Herbst verstorben sei. Ich suchte die Wohnung auf — eine jammervolle Hütte in der äußersten Vorstadt, — die alte Wirthin erklärte kurz, der Lehrer Berger sei todt, seine Tochter habe beifuss Auswanderung die Heimath verlassen. Die Vornamen der Dame wollte die Wirthin vergessen haben, ihr Aeußeres sei unbedeutend gewesen; Bekannte habe sie nicht gehabt und ihres Wissens niemals Besuch empfangen. Sie behandelte mich mit mißtrauischer Kürze und gab mir zu verstehen, daß sie mich für einen verkappten Polizeicommissarius hielt. — Auch diese Spur verlief sich im Sande und so blieb mir denn nichts anderes übrig, als den Grafen selbst zu beoachten.

Wenigere Tage konnte ich nichts ermitteln, als daß er sehr spät, oder sehr früh, das heißt erst gegen Mitternacht nachhause kam. Am vierten Tage endlich sah ich ihn Nachmittags zwischen fünf und sechs Uhr in Uniform nachhause kommen. Nach etwa einer Stunde verlief er das Haus wieder, sehr einfach in Civil gekleidet. Ich folgte ihm bis zu einer ziemlich entlegenen kleinen Straße, wo er eine Droische nahm. Ich nahm eine zweite und fuhr hinterher.

„Gut!“ murmelte die Gräfin. „Sehr gut!“
 „Die Dunkelheit begünstigte mich, — wir fuhren weit, sehr weit. Endlich hielt der Graf, — ich auch. Er durchschritt ein Vorderhaus, einen geräumigen Hof, ein Luergebäude und gelangte so in einen Garten von mäßigem Umfange, in dessen Mitte sich ein einfaches, festes Gartenhaus erhob. Er öffnete mit seinem Schlüssel; in der austromenden Helle glaubte ich eine weibliche Gestalt zu erkennen, die ihm von der Treppe herab das Licht entgegenhielt. Die Thür schlug zu. Ich stand allein im dunklen, verschneiten Garten und er — war bei ihr!“

Der Erzähler stockte, er war bis auf die Lippen erblaßt.
 „Weiter!“ drängte die Gräfin eifrig.
 „Ich bin zu Ende, gnädigste Gräfin!“
 „Zu Ende! Unmöglich! — Woher wußten Sie, daß es Melitta war?“
 „Diese Bestätigung sollte mir noch werden!“ fuhr der Erzähler ruhiger fort. „Das Haus, ein Pavillon im Rococo-Stil, wie wir sie noch hier und da in königlichen Gärten finden, hat nur ein Gefchoß mit großen, tief herabgehenden Fenstern. Die Niveaux waren herabgelassen, an einer Stelle jedoch war dies achlos geblieben. Ein Bispel war zurückgeschlagen; nur ein kleines Stüchchen, aber genügend, um das Zimmer zu übersehen. Ich sah sie, Gräfin! sah beide. Er hielt sie in den Armen, küßte sie, streichelte ihr Haar, flüßterte in ihr Ohr — Tod und Teufel! Und ich stand zahnklappernd draußen in der Winternacht!“

„Gätten Sie im Zimmer stehen mögen?“ bemerkte die Gräfin mit schneidendem Hohn.
 (Fortsetzung folgt.)

anfassen, noch greifen könne und daß er ihn deshalb klein schriebe.“ Die Kaiserin hatte den Kronprinzen Friedrich Wilhelm und den Prinzen Eitel Friedrich mitgenommen, um Einkäufe von Spielzeug zum Geburtstag des Prinzen Adalbert zu machen. Als die Söhne des Kaiserpaars in das Spielwaarenlager eintraten, gaben sie sich in gehobener Stimmung mit lauter Jauchzen ihrem Entzücken hin. Bei jedem Gegenstand fragten sie aber nach dem Preis und dies mit solchem Ernste und Verständniß, als wollten sie im Geiste berechnen, ob das Anlage-Capital für die Freude und den Genuß auch ein nicht zu großes sei. Lächelnd sah die Kaiserin dem munteren Treiben ihrer Söhne zu. Es ist als bestimmt anzunehmen, daß die Prinzen später ein Gymnasium in einer Residenzstadt besuchen werden.

(Bismarck'sche Stammtafel.) Die Stammtafel, welche dem Fürsten Bismarck von Herrn v. Bleichröder als Geburtstagsgeschenk überreicht wurde, ist etwa 1 1/2 Meter hoch und von entsprechender Breite. Sie zeigt einen stattlichen, aus blumiger Wiese emporgewachsenen Eichenbaum, dessen Blätter und Eichen vergoldet sind. An den Zweigen hängen die Wappen mit angefügten Spruchbändern, auf welchen die Namen der Stammesangehörigen verzeichnet sind. Der Stammbaum beginnt mit Henning v. Bismarck, gestorben 1528, und seiner Gemahlin Margarethe Schenk v. Lützendorf. Bei Karl Alexander v. Bismarck, gestorben 1797, und seiner Gemahlin Charlotte v. Schönfeld, den Großeltern des Fürsten, theilt sich der Stamm in die Linie Bismarck-Schönhausen und Bismarck-Böhlen. In der ersten Linie folgen die Eltern des Fürsten: Karl Wilhelm Ferdinand v. Bismarck, gestorben 1845, und seine Gemahlin Wilhelmine Louise Wencken, und unter einer Fürstenthrone der Fürst selbst mit seiner Gemahlin, dem sich im Weiteren die Kinder und beiden Enkelkinder Bertha und Irene, Töchter des Grafen Wilhelm Bismarck, anschließen. In der anderen Linie entspricht dem Namen des Fürsten jener des im Jahre 1878 in den Grafenstand erhobenen Beters im zweiten Gliede, des Grafen Theodor Alexander Friedrich Philipp v. Bismarck-Böhlen und seiner Gemahlin, der Gräfin Karoline v. Böhlen. Das Wappen der Bismarck: ein goldenes Kleeblatt auf drei silbernen Eichenblättern in blauem Felde, sowie die Wappen der Frauen sind ebenso, wie der Eichenbaum und das Blattwerk zierlich aus dem braunen Leder herausgetrieben und farbig behandelt. Unten ist eine von gekrönten prächtig stylisirten Adlern flankirte Spruchtafel angebracht, welche die mit schön ausgeführten Initial begonnene Inschrift trägt: „Stammbuch des Fürstlichen Hauses Bismarck-Schönhausen und des Graflichen Hauses Bismarck-Böhlen seit dem Jahre 1528. (Mit Weglassung der Seitenlinien.)“

(Die Bildnisse der Eltern Beethoven's) sind vor Kurzem in Köln durch Zufall aufgefunden worden. Die „Köln. Volksztg.“ berichtet hierüber: In Bonn befindet sich das beglaubigte Bildniß von Beethoven's Mutter; eine photographische Nachbildung des Bildes führte zu der Entdeckung der beiden Bilder. Daß ein Bild des Vaters vorhanden war, mußte man bisher nicht. Da das aufgefunden Portrait aber nun das genaue Gegenstück zu dem der Mutter bildet, so ist kaum zu bezweifeln, daß man in dem Bilde jenen Johann v. Beethoven zu erkennen habe, der dem Trunke ergeben gewesen sein soll und mit der Orthographie auf dem gespanntesten Fuße stand. In den von ihm erhaltenen mancherlei Eingaben an den Curfürsten unterschreibt er sich bald als Biethofen, bald als Bethoff oder Bethoffen. Es wäre nur eine Möglichkeit, daß man sich in der Person des Dargestellten täuschte, insofern die Mutter Beethoven's Witwe war, als Johann sie aus Ehrenbreitstein heimführte, und das Bild den ersten Gatten vorstellte. Für die Echtheit spricht aber eine gewisse Ähnlichkeit in der Bildung des Kopfes und der Gesichtszüge, die auch eine unverkennbare Gemüthsart zur Schau tragen. Kenner schreiben die beiden Bilder dem Bonner Hofmaler Bedenkamp zu. Gelegentlich der Beethoven-Ausstellung in Bonn findet die Sache vielleicht ihre völlige Klarstellung. Das erwähnte Blatt spricht schon jetzt eine Vermuthung aus, die vielleicht auf die Spur führen könnte, auf welchem Wege die Bilder nach Köln gelangt sind, wo sie vor Jahren bei einem Trädler aufgefunden wurden. Ein Hausgenosse und Trindbruder Johann von Beethoven's war der Opernsänger J. F. Pfeiffer; derselbe, ein tüchtiger Musiker und Pianist, gab dem jungen Ludwig Musik-Unterricht. Es ist nicht unmöglich, daß die Eltern Beethoven's demselben ihre Bildnisse für seine Aufbewahrung zum Geschenke machten. Da Pfeiffer später in Köln bei der Oper war, so könnte man annehmen, daß der wanderlustige Sänger diese Bildnisse einst hier zurückgelassen habe.

(Verwerthung alter Schuhe.) Eine französische Zeitung gibt Auskunft über die industrielle Verwerthung alter Schuhe, welche in einem zum directen Gebrauch abio'ut unvernünftigen Zustande auf der Gasse aufgefunden werden. Man zertrümmert sie zunächst; das alte Leder wird einer umständlichen Bearbeitung unterworfen, wodurch es in eine schmiegsame Masse umgewandelt wird, aus der man eine Art künstlichen Leders gewinnt, welches dem Aussehen nach dem schönsten Korduanleder gleicht. Auf diesen Stoff drückt man in Amerika die besten Muster aus. Die französische Industrie, in dieser Richtung weniger vollkommen als die amerikanische, begnügt sich damit, dieses Leder als Ueberzug auf Koffer und Reisekisten zu verwenden. Die alten Schuhe werden auch auf eine andere Art verwendet, indem sie zu neuen Schuhen umgearbeitet werden. Damit beschäftigen sich die Gefangenen in den Strafbäusern Mittelfrankreichs, welchen die alten Schuhe zumeist aus Spanien geliefert werden. Man trennt sie auf, nimmt alle Nägel heraus, dann läßt man sie im Wasser weichen, um sie geschmeidiger zu machen und schneidet daraus Oberleder für Kinderschuhe zu. Auch die Sohlen werden verworther, indem man aus den kleineren Stücken Louis XV.-Abfälle macht, die größeren und dünneren Stücke aber zu Sohlen für Kinderschuhe verwendet. Was die Nägel betrifft, so scheidet man, vermittels eines Magneten, die Eisennägel von den Ledernägeln und kann die letzteren zu einem guten Preis anbringen. Der Uebernehmer des Militärgeschäftnisses in Montpellier behauptet, daß der Preis, den er dabei herausschlägt, allein schon die Einkaufskosten der alten Schuhe vollständig deckt. Es bleiben dann noch die letzten Abfälle, welche man hinausführt. Auch diese finden ihre Verwerthung; sie bilden nämlich ein gutes — Mastfutter!

(Arbeiter-Meeting.) Aus Rom wird vom 13. d. gemeldet: Das heute stattgehabte Meeting der beschäftigungslosen Arbeiter war von etwa tausend Personen besucht. Der letzte Redner wurde von dem Sicherheits-Jnspector dreimal zur Ordnung gerufen und hierauf die Versammlung wegen der aufreizenden Aeußerung dieses Redners nach vorausgegangenem dreimaliger gefehlter Aufforderung aufgelöst. Da sich die Auseinandergangenen auf dem Danteplatz nochmals zu sammeln verühten, wurden sie von den Truppen zerstreut. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Auch der Redner, dessen Verhalten die Auflösung veranlaßte, wurde verhaftet und der Gerichtsbehörde überwiesen.

(Carmen Sylva in der rumänischen Akademie.) Die auch mit der Krone der Dichtkunst geschmückte Königin von Rumänien, Carmen Sylva, hielt am 7. d. in der rumänischen Akademie der Wissenschaften im Beisein des Hofes, hervorragender Gelehrter und der vornehmen Welt Bukarests eine Vorlesung. Die Königin las ein von ihr verfaßtes poetisches Märchen, betitelt „Visul Poetului“ (Der Traum des Dichters). Die Königin begann ihren Vortrag mit folgenden Worten: „Vor einigen Tagen wurde ich von den geübten Mitgliedern der Akademie, besonders von genialen Präsidenten derselben, auf dessen Anwesenheit wir heute leider verzichten müssen, ersucht, in dieser gelehrten Versammlung einen Vortrag zu halten. Ich antwortete mit den Worten der Schrift: „Mulier taceat in ecclesia“ (Das Weib soll in der Kirche schweigen). Diese Ansicht, welche auch die meinige ist, habe ich auch heute nicht geändert, ich verkenne sie heute und immerdar. Es ist nicht notwendig, daß das Wirken der Frau das innere Heiligthum ihres Hauses überschreite. Nirgends klingt die Stimme der Frau so schön und süß, wie an ihrem häuslichen Herde,

inmitten ihrer Kinder. Und ist mir etwa mein geliebtes Vaterland, mit seinen vielen schönen Kindern, mit allen hier wohnenden Rumänen, nicht auch ein großer und theurer Herd? Wenn ich mich zum Reden entschlossen, so thue ich dies an meinem eigenen Herde, unter meinen Kindern. Was ich heute lese, ist nichts Anderes, als ein Märchen, voller Drachen und Geiden. Wenn auch während des Erzählens meine Hände keine Spindel drehen, so werde ich dennoch bestrebt sein, einen langen und dünnen Faden zu spinnen, aus welchem sich der verständnißvolle Zuhörer einen haltbaren und schönen Stoff weben mag.“ — Nach diesem stimmungsvollen Vorworte las die Königin das herrliche Märchen, zu dessen Schluß das Auditorium in langanhaltende Beifallsstürme ausbrach. Dann sprach der Akademie-Secretär Fürst Sturdza der Königin Dank für ihr Erscheinen.

(Weibermangel.) Im Jahre 1848 waren, so schreibt man aus San Francisco, schon 100,000 Männer in Californien, während Frauen dort noch zu den Seltenheiten gehörten. Man denke sich eine solche Anzahl Junggesellen, Witwer und Strohwitter allein in einem Lande ohne Frauen und Kinder! Welchen Eindruck mußte es auf dieselben machen, wenn sie nach langer Zeit wieder einmal eine Frau zu Gesicht bekamen! Die Frauen wurden denn auch in den ersten Jahren vergöttert; ging eine solche seltene Erscheinung durch die Straßen San Francisco's, so hörte das Geschloß auf, Käufer und Verkäufer, der Chef und der Buchhalter liefen an Thüre und Fenster und zollten der „Göttin“ ihre Ehrfurcht. Die Geschenke, die damals den Damen gemacht wurden, waren weder Armbänder, Halsketten oder Diamanten, noch gekragte Mützen; dies Alles hatte man in den ersten Jahren nicht, sondern man schenkte nur ein Beuteltchen von Leinen oder Leder, gefüllt mit Goldstaub. Mit den Damen kam indessen auch bald der Luxus in das Land; Pariser Moden, Weine und Delicatessen wurden eingeführt und mit fabelhaften Preisen bezahlt, und so gehörte San Francisco allmählig zu den hervorragendsten Städten des Luxus in der ganzen Welt. Das Verhältniß der weiblichen zu der männlichen Bevölkerung Californiens soll jetzt noch nicht mehr als Eins zu Fünf betragen, während in den Distrikten Americas, z. B. in New-York und Massachusetts, die weibliche Bevölkerung die männliche übertrifft. — Wie schwer mag es unseren Frauen um's Herz werden, wenn sie von vorstehender Mittelstellung Kenntniß erhalten!

(Biographisches.) „Warum hinkt diese Frau?“ — „Sie hat vor einem Jahr das Bein gebrochen, und der Bruch ist nicht gut geheilt.“ — „Wer hat sie denn behandelt?“ — „Der Dr. Seidlitz.“ — „Ist das derselbe, von dem das Seidlitz-Pulver herrührt?“ — „Nein er heißt wohl Seidlitz, aber das Pulver hat er nicht erfunden.“

Original-Telegramme.

Budapest, 15. April. Im Abgeordnetenhaus theilt der Präsident mit, der Abgeordnete Adam Horvath habe bezüglich der Restemeter Militär-Affaire, der Abgeordnete Csatar wegen der Bistritz-Magader Regalien je eine dringende Interpellation angemeldet. Auf der Tagesordnung steht der Gesekentwurf betreffs Regelung der Bistritz-Magader Forste. Der Haupttreffer der ungarischen Prämienlose fiel auf Serie 1547 Nummer 29.

Frag, 15. April. Der Bäckerstreik ist kein allgemeiner. Mitternachts excedirten Bäckergehilfen vor der Bäckerei in der Kinskystraße, die dort arbeitenden Gehilfen beschimpfend. Die Excedenten wurden verhaftet und umfassende Sicherheitsvorkehrungen getroffen.

Marktbericht.

Hermannstadt, 15. April. Weizen, per Sackloster fl. 6.60, mittlerer fl. 6.20, mindester fl. 5.80; Galfrucht, besser, fl. 5.40, mittlerer fl. 5.—, mindester fl. 4.60, Korn, besser fl. 4.80, mittlerer fl. 4.60, mindester fl. 4.20, Gerste, besser fl. 5.—, mittlerer fl. 4.70, mindester fl. 4.40, Hafer, besser fl. 3.20, mittlerer fl. 2.90, mindester fl. 2.60, Kukuruz, fl. 3.90, Erdäpfel fl. 1.20, Rindfleisch per 100 Kilo fl. 15.—, Schmelzschmalz fl. 15.—, Weichschmalz fl. 13.—, Schwarzpöschel fl. 10.—, Erbsen, per Liter 12 ct., Binsen 15 ct., Büfelen 6 ct., Hirse 12 ct., Sen, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.30, ungebundenes fl. 2.10, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.—, Kerzen, per Kilo 46 ct., Seife 28 ct., Rindfleisch von 32 bis 40 ct.

Schäßburg, 14. April. Weizen per Sackloster fl. 6.1 bis 6.90, Galfrucht fl. 4.60 bis 5.—, Korn fl. 4.60 bis 4.90, Gerste fl. — bis —, Hafer fl. 2.80 bis 3.—, Kukuruz fl. 4.10 bis —, Bohnen fl. 3.50 bis —, Erdäpfel fl. 1.70 Erbsen per Kilo 18 ct., Binsen 24 ct., Hirse 10 ct., Rindfleisch per 100 Kilo fl. 14.60 Schmelzschmalz fl. 12.80, Weichschmalz fl. 11.—, Schwarzpöschel fl. 9.—, Unschlittlerzen per Kilo 40 ct., Seife 24 ct., rohes Unschlitt 20 ct., Rindschmalz fl. 1.—, Schweinefett 76 ct., Rindfleisch 32 ct.

Fremden-Liste

vom 15. April.
 Hotel Neuröhrer. Deutschländer, Kaufmann, von Wien; Ohlig, Kaufmann, von Rähbach; Raunz, Kaufmann, von Raufenburg.
 Hotel Weitzer. Edmund Wolf, Kaufmann, von Unter-Perambach; Dr. Semitzky, Professor, von Blasenbors.

(Eingefendet.)

Weisse Seidenstoffe

ca. 130 verschiedene Qualitäten — direct an Privat — ohne Zwischenhändler — von 60 fr. bis 10 fl. 65 fr. 3 B. per Meter nach Oesterreich-Ungarn porto- und zollfrei. Muster umgehend. G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Depot in Zürich (Schweiz). Königl. und kais. Hoflieferant.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Ung. Goldrente 6%,	102.70	Ungarische Prämien-Lose	137.50
„ Goldrente 4%,	102.70	Leibrenten- u. Szegeb.-Lose 126.50	
„ Papierrente	99.60	Oesterr. Staatsanleihe in Papier. 88.80	
„ Eisenbahn-Anleihen	—	„ „ „ in Silber. 88.80	
„ Oest. I. Emission St.-Oblig.	—	„ „ „ „ „ „ „ 110.50	
„ „ II. „ „ „ „ „ „ 113.50		1860-er Staats-Anleihen	139.—
„ 1876-er Staats-Oblig.	113.50	Oesterr.-ung. Nat.-Bank-Actien	988.—
„ Grundentlastungs-Obligat.	—	Ung. Creditbank-Actien	336.50
„ Grundentl.-Oblig. m. Verlos.	—	Oesterr. Credit-Actien	303.—
„ Temes-Banater Grundentl.-Oblig.	—	R. I. Ducaten	5.60
„ Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos.	—	20 Francs-Stücke	9.44
„ Siebenb. Grundentl.-Obligation	—	100 Mark Deutsche Reichsmünze	58.40
„ Kron.-Anleihe	105.—	London (für dreimonatl. Wechsel) 119.—	
„ Ung. Weingebent-Obligation	99.—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Ung. Goldrente	103.05	Oesterr. Staatsanleihe in Papier. 89.30	
„ 4-procentige Papierrente	99.55	„ „ „ in Silber. 89.40	
„ Eisenbahn-Anleihen	117.40	1860-er Staats-Anleihen	139.—
„ Oest. I. Emission St.-Obl.	95.60	Oesterr.-ung. Nat.-Bank-Actien	912.—
„ „ II. „ „ „ „ „ 113.75		Ungar. Creditbank	355.25
„ 1876-er Staats-Oblig.	113.75	Oesterr. Creditactien	302.95
„ Grundentlastungs-Obligation	88.70	R. I. Ducaten	5.65
„ Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	—	20 Francs-Stücke	9.44
„ Temes-Ban. Grundentl.-Oblig.	—	100 Mark Deutsche Reichsmünze	58.27 1/2
„ Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos.	—	London (für dreimonatl. Wechsel) 118.95	
„ Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	—	Oesterr. Papierrente 5%, Steuerfrei 102.45	
„ Kron.-Anleihe	104.50	Italienische Pira	46.45
„ Weingebent-Obligation	—	Russischer Rubel	1.27 1/2
„ Ungarische Prämien-Lose	137.50	20 rumänische Lei	9.30
„ Leibrenten- u. Szegeb.-Lose 126.50		4 1/2% ung. Schatz.-Anl.-Oblig. 94.60	

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 8. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen- schaften des Johann Herberich in Groß-Propstsdorf. (Hofschuß der Bezirksgerichte.)
Am 9. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen- schaften des Georg Stancuj in Erdö-Szent-György. (Maros- vajardelher Gerichtshof.)
Am 10. Mai beim 1. unj. Ministerium für Cultus und öffentlichen Unterricht Mindererbots-Verhandlung wegen Baues des Oberrealschul-Gebäudes in Székely-Udvarhely.

Aufforderungen.

Vom Bisthümer Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Maria Groß in Schönbrunn.
Vom Bisthümer Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Maria Dörf in Schönbrunn.
Vom Kézdilvardeher Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Georg Vargyas in Székelyfalva.

Rundmachungen.

Vom Karlsburger Gerichtshofe, daß Avram Ciura aus Karau unter Curatel gestellt wurde.
Vom Kronstädter Gerichtshofe, daß die Tagelöhner Basul Petritan und Peter Sal wegen Geisteskrankheit unter Curatel gestellt wurden.

Parquet-Fussboden.

Es wird beabsichtigt, den circa 500 Quadrat- Meter großen Saal des Ausstellungs- und Gesellschaftshauses mit sogenannten ameri- kanischen Parqueten versehen zu lassen.
Diesbezügliche Offerte mit Preisangabe pro Quadrat-Meter fertig gestellten Parquet-Bodens — wobei bewerkt wird, daß Unternehmer, sofern sich der gegenwärtige Fußboden als Blindboden ganz oder theil- weise ungeeignet erweist, auch den Blindboden herzu- stellen hat — sind bis 25. April 1. 3. an Herrn Assessor Gustav Theis zu richten.

Hermannstadt, am 14. April 1890, Das Central-Comité des Ausstellungs- und Gesellschaftshauses.

Reitpferd.

Dunkelbraun = Wallach, 169 Cm. hoch, fehlerfrei, sehr gut conditionirt, vollkommen vertraut, gut geritten und gängig, ist preiswürdig zu verkaufen.
Näheres: Stall Nr. 6 in der Artillerie- Kaserne. [314] 1-3

Das Ordinations-Locale

des Gefertigten befindet sich nunmehr Heltauergasse 31 (Borger'sches Haus), 1. Stock.

Zahnarzt Schwabe, dipl. Arzt. [316] 1-3

Stoffe für Anzüge.

Peruvia und Dorsina für den hohen Clerus, vornehmlichste Stoffe für l. u. l. Beamten-Uniformen, auch für Veteranen, Feuerwehr, Turner, Livré,
Luzerne für Billard und Spielstische, Voden, auch wasserfest für Jagdröcke, Waschtische, Meise-Plaisirs von 4 bis 1 fl. zc. Alles dies billiger, als überall und nur von besserer Qualität.

Joh. Stikarofsky in Brünn.

Größtes Tuch-Lager Oesterreich-Ungarns. Muster franco. Für die Herren Schneidermeister reich- haltigste allerhöchste Musterbücher. Nachnahme- sendungen über 10 fl. franco. Bei meinem constanten Lager von 200.000 fl. und bei meinem Weltgeschäft ist es selbstverständlich, daß viele Meise übrig bleiben und da unmöglich ist, dieselben zu verkaufen, so nehme ich darauf bestellte Meise retour, tausche dieselben um oder sende das Geld zurück. Die Farbe, Länge, Preis ist nitig bei der Bestellung der Meise anzugeben.
Correspondenz in deutscher, ungarischer, böhmischer, polnischer, italienischer u. französischer Sprache. [134] 10-24

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.

Unbetroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichendem Atem, Nüchtern- sauren Aufstoßen, Reiz, Magenatarrh, Sob- rennen, Bildung von Sand u. Gries, über- mäßiger Schleimproduktion, Gelblich, Ubel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Darleibig- keit oder Verstopfung, Leberleiden des Magens mit Zittern und Zittern, Bläuen, Müdig- keit, Fieber und Sämorrhoidal-leiden. — Preis à fl. sammt Gebrauchsanweisung 40 Kr., Doppelh. 70 Kr., Central-Berlin durch Apoth. Carl Brady, Krenzier (München).
Warnung! Die echten Mariazeller Magen-Tropfen werden vielfach gefälscht und Schutzmarke nachgeahmt. — Zum Zeichen der Echtheit muß jede Flasche in einer weißen, mit obiger Schutz- marke versehenen Emballage gewickelt und bei jeder flä- cheligen Gebrauchsanweisung außerdem bemerkt sein, daß die- selbe in der Buchdruckerei des p. S. in Kremsier gedruckt ist.
Die seit Jahren mit bestem Erfolge bei Stuhlexception und Hämorrhoiden- leiden angewendeten Pillen werden jetzt vielfach nachgeahmt. Man achte daher auf obige Schutzmarke und auf die Unterschrift des Apothekers C. D. a. b. Bei vorheriger Einleitung des Gelbbetrages kostet sammt porto- freier Zustellung 1 Rolle fl. 1.20, 2 Rollen fl. 2.20, 3 Rollen fl. 3.20. Die Mariazeller Magen-Tropfen und die Mariazeller Abfüh- pillen sind keine Geheimmittel. Die Beschriftung ist bei jedem Flä- schen und Schachtel in der Gebrauchsanweisung angegeben. Die Mariazeller Magen-Tropfen und Mariazeller Abfühlpillen sind echt zu haben in:

Hermannstadt: bei Wih. Morscher, Apoth.; Karl Müller, Apoth.; August Teutsch, Apoth.; Karl Herzberg, Apoth. — In Fogaras: bei v. Pildner, Apoth.; Hermann, Apoth. — In Freck: bei Koser, Apoth. — In Mediasch: bei Schuster, Apoth. — In Mählbach: bei Ludwig Binder, J. C. Reinhard, Apoth. — In Reussmarkt: bei Chr. Fr. Schimert, Apoth. — In Szekelstye: bei Adolf Wenrich, Apoth.

Naturreine Weine

zum Preise von 26, 30, 40 und 50 fr. per Liter zu haben bei

Emil Zillich, Wintergasse 36. [310] 2-3

Roncegno

und alle übrigen Mineral-Wässer in frischer Füllung, Johann [313] 2-3

Perlmooser Portland-Cement

haben eingetroffen bei

F. A. Reissenberger.

Schöne Wohnung

im 1. Stock, Sonnenseite, bestehend aus 3 Zimmer, Alkoven, Vorzimmer zc. sofort zu vermieten: Bruckenthalgasse Nr. 18. [309] 2-3

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbefleckung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Be- lehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags- Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung. [7] 8-36

„ANTI-GRAVEDO“

Mittel gegen Schnupfen.

Schnupfen unheilbar ist. Auf Grund einer durch unzählige Proben erreichten Erfahrung ist jedoch festgestellt, daß der Schnupfen in 6 Stunden heilbar ist,

wenn man das „Anti-Gravedo“ Tauffer's, Budapest, VI., Szondygasse 31, in Anspruch nimmt.

Dieses vollkommen unschädliche Mittel ist sowohl bei Erwachsenen, wie auch bei Kindern mit bestem Erfolge anwendbar. — Man nimmt zuerst zwei Eßlöffel voll, dann stündlich einen Eßlöffel voll. Kindern gebe man Kaffeelöffelweise. — Schon nach dem Einnehmen der ersten zwei Löffel voll verschwindet der durch den Schnupfen verursachte Fieberreiz, wie auch Kopfschmerz und Niesen. Nach dem Einnehmen einiger Löffel voll mildern sich die krankhaften Ver- änderungen der Luftwege wesentlich, bis schließlich das Athmen und die Geruchstätigkeit wieder frei und regelmäßig wird. — Nur mit der gerichtlich eingetragenen Schutzmarke versehenes Präparat bietet einen sicheren Erfolg. [118] 4-5

Der Preis einer Flasche ist 60 kr.

Das „Anti-Gravedo“ Tauffer's ist nur in Apotheken erhältlich.

Das in ungefähr zwanzigtausend Niederlagen ver- kaufte und überall als bestes Mittel gegen alle Insecten anerkannte



„Zacherlin“

ist wieder billiger geworden.

Die echten Flaschen sind mit dem Namen J. ZACHERL versehen und kosten von nun ab: 15 kr., 30 kr., 50 kr., 1 fl.

Diese anerkannte Specialität vernichtet mit überraschender Kraft und Schnelligkeit alles Ungeziefer in Wohnungen, Küchen und Hotels, in Möbeln und Kleidern, sowie auf unseren Hausthieren, in Ställen, auf Pflanzen in Glas- häusern und Gärten. Was in losem Papier ausgewogen wird, ist niemals eine „Zacherl-Specialität“!

- In Hermannstadt bei J. B. Misselbacher sen.
Franz Jahn Söhne.
Johann Billes.
Gustav Gürtler.
Ludwig Fuchs.
G. W. Grohmann.
F. A. Reissenberger.
Josef Wagner.
Franz J. Wagner (born. Const. Bugarsky.)
Julius Ballmann.
Wilhelm Frank.
R. Gardik.
Mathias & Hättl.
Josef Jikeli.
C. A. Markovatz.
W. F. Morscher.
Ludwig Kurovsky.

In den nachstehend genannten Orten: Abrudhanya, Bánff-Hunyad, Birtihalm, Bistritz, Blasendorf, Borszék, Broos, Csik-Karozfalva, Csik-Szereda, Csik-Somlyó, Deés, Déva, Elisabeth- stadt, Elöpaták, Etéd, Fogaras, Gross-Schenk, Gyergyó-Szt.-Miklós, Hátzeg, Heltau, Kézdi- Vasárhely, Klausenburg, Kronstadt, Magy.-Monostor, Marktschelken, Mediasch, Mählbach, Nagy- Enyed, Petrozsény, Piskl, Reps, Reussmarkt, Rosenau, Sárkány, Sepsí-Szt.-György, Schässburg, Szamos-Ujvár, Szász-Régen, Székely-Keresztur, Teke, Torda, Tölgyes, Tövis, Topánfalva, Udvarhely, Uzon, Vajda-Hunyad, Verespatak, Valemare, Zalathna dort, wo „Zacherlin- Placate“ aufgehängt sind. [281] 4-18

Gute und billige Mittagskost in und ausser dem Hause.

Eröffnung des Glaspavillons

im „Hermannsgarten“

am 20. April 1890

Militär-Concert.

Für das mir bisher geschenkte Vertrauen des geehrten p. t. Publicums höflichst dankend, bitte ich, dasselbe mir auch fernerhin zu bewahren. Ferner erlaube mir, bekannt zu geben, daß während der Sommer- Saison der Garten Jedermann und zu jeder Tageszeit zur Verfügung steht; ebenso empfehle die Kegelhahn allen Kegelclubs auf's Beste. Endlich sei hiemit dem p. t. Publicum, Vereinen, Clubs zc. die Be- nützung des Glaspavillons, welcher sich für Bälle, Tanzfränzchen, Hochzeiten, Auftreten von Volkssängern u. s. w. vorzüglich eignet, an gelegentlich empfohlen. Zum Ausichank gelangt vorzügliches Dreieichen-Bier, Obaber, sowie Adelsberger Rothwein, als auch guter Fischwein. Für gute Küche und prompte Bedienung wird bestens Sorge getragen. [317] 1-3

Einem geneigten Zuspruch entgegengehend, zeichnet

bodachtungsvoll

Franz Jánosi, Restaurateur.

Frisch hergerichtete Kegelhahn.